

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

ersch. in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 193.

Verlags-Druckerei No. 293.

Sonntag, den 26. April.

Redaktions-Druckerei No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Für Mai und Juni

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,

bei den Ausgabestellen,

den Zweig-Expeditionen

der Nachbarrorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostämtern.

Politische Uebersicht.

Wie uns die letzten Tage mitten im Frühling noch einen kurzen Nachwinter gebracht haben, der uns mit Sturm und Regen und Schnee überfiel und leider schweres Unheil verursachte, so hat auch das deutsche Reichs-parlament und ebenso das preussische Abgeord-netenhaus in einer Zeit, die infolge der bevor-
stehenden Neuwahlen ganz besonders parlamentismüde ist, noch eine kurze Nachaison zu verzeichnen. Sowohl der Reichstag wie das Abgeordnetenhaus sind am Dienstag zusammengetreten, um in möglichst Eile den Rest ihres Programms zu erledigen.

In beiden Häusern ist in dieser Woche mit emsigem Eifer gearbeitet worden. Unter den vom Reichstag voll-brachten Leistungen ist die bemerkenswerteste die An-nahme des neuen Wahlreglements, das mit allen Stimmen gegen die fast aller Konservativen und der Reichspartei in einmaliger Lesung zur Annahme ge-langte. Die Wahlen am 16. Juni werden mithin schon im Zeichen des neuen Reglements stattfinden, von dem ein größerer Schutz des Wahlgeheimnisses, als es bisher der Fall war, erwartet werden darf. Es ist auch kein Anlaß, die Befürchtungen tragisch zu nehmen, die von den Gegnern dieser Maßnahme in Bezug auf ihre Durchführ-barkeit geäußert worden sind, wobei offenbar der Wunsch der Vater des Gedankens war.

In dem jetzt allenthalben mit großer Hefigkeit ent-brannten Wahlkampf beginnt neuerdings die Jesuitenfrage eine immer mehr an Bedeutung ge-winnende Rolle zu spielen. Die Anzeichen mehrten sich, daß der Reichskanzler Graf Bülow nicht in die Lage kommen wird, das Versprechen zu halten, welches er dem Zentrum in Bezug auf die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes gegeben hat. Ein Bundesrat nach dem anderen spricht sich gegen diese Maßnahme aus, und es hat nicht den Anschein, als ob sich im Bundesrat eine

Mehrheit für den Reichskanzler finden wird. Trotzdem scheint das Zentrum es mit der Drohung, die Jesuiten-frage zur Wahlparole zu machen, nicht sonderlich eilig zu haben, denn die Zentrumsführer sind zu klug, um nicht zu wissen, daß bei einem neuen, vom Zentrum provo-zierten Kulturkampf dieses selbst es wäre, welches die Kriegskosten zu zahlen hätte.

Der Kulturkampf in Frankreich nimmt unterdes mehr in Form eines Guerillakrieges seinen Fortgang, denn das Kabinett Combes hat begreifliche Bedenken, gegen die zu Gunsten der Kongregationen Demonstrierenden mit der vollen Schärfe des Gesetzes und der Gewalt vorzugehen. Auch kommt dazu, daß das Kabinett durch zwei jener „Affären“, die in Frank-reich nie ganz von der Tagesordnung verschwinden, nämlich durch die in der Wiederaufrichtung begriffene Dreyfus-Affäre und durch die gegen den Sohn des Ministerpräsidenten, Edgar Combes, erhobene Anklage, in eine gewisse Bedrängnis geraten ist, die seine Tatkraft lähmt.

Ja, wenn man es in Frankreich machen könnte, wie es im „aktierten“ Russland üblich ist, wo jede dissentierende Meinung mit der Axt erschlagen wird! In Finlän-d erlebt man soeben ein Exempel dieser russischen Regie-rungsmethode. Jar Nikolaus hat dem Generalgouverneur von Finnland vollkommen diktatorische Befugnisse ver-liehen, die in ihrer barbarischen „Weitherzigkeit“ hin-reichen werden, jeden Widerstand der Finländer im Keime zu ersticken, wenn ein solcher überhaupt versucht werden sollte.

In dieser Beziehung hat es der Zar leichter als der türkische Sultan, denn dessen Machtmittel sind minder groß und die Albanesen sind kriegerischer gesinnt als die Finländer, die sich im Laufe der Jahre an die russische Unterdrückungspolitik gewöhnt haben. Die Albanesen setzen den türkischen Truppen einen ge-harnischten Widerstand entgegen, und es wird nicht ohne Grund befürchtet, daß der kriegerische Elan der un-geduldeten Bergstämme einen neuen Anstoß erhalten dürfte, sobald die Pforte sich ansieht, mit der von Rus-land geforderten Vollziehung des Todesurteils an dem Mörder des Konfults Tschirbina Ernst zu machen.

Noch schwerere Sorgen als der türkische Sultan hat sein Kollege in Marokko, Abdul Aziz, denn die Er-hebung des Präidenten Duhamara hat ganz beträch-tliche Fortschritte gemacht. Dieser hat sich im Rifgebiet bereits häuslich als Herrscher eingerichtet und sogar eine Zollhebestelle errichtet. So sind zur Zeit in Marokko zwei Sultane zu verzeichnen, die beide zunächst weniger im Kriegsführen als im Jollheben zu wetteifern scheinen. Das Wort: „Jeder Zoll einen König“ hat also in Marokko zur Zeit seine Umkehrung erfahren: „Jeder König einen Zoll!“

der Meteorologie erfahren möchten, ist eine Antwort auf die Frage, ob unter den Heerscharen, die der Winter am Sonntag auf den Plan stellte, vielleicht auch die „drei gestrengen Herren“ anwesend waren, so daß wir im Mai diesmal von ihrem Besuche befreit wären. Ein schöner Mai wird am besten und schnellsten alle die Wunden heilen, die der böse April geschlagen hat. Augenblicklich scheint es ja, als dürften wir nun endlich dem endgültigen Einzug des Frühlings entgegensehen, und als habe sich der Winter ganz zurückgezogen, beschränkt über das Bett der Zerstörung, über die vielen Blütenzweige, die er gebrochen, und die kraftvollen Bäume, die er gekniet hat.

In unserem Kunstleben freilich sieht es noch gar nicht sonderlich frühlingsmähig aus, denn unsere großen Kunstsalons, die sonst um diese Zeit keine Ausstellungen von Wichtigkeit mehr veranstalten im Hinblick auf die um diese Jahreszeit erfolgende Eröffnung der Großen Berliner Kunstausstellung im sog. Ausstellungspalast am Lehrter Bahnhof und der Sezession, haben diesmal eine Ausnahme gemacht: im „Kunstlerhaus“, dem Heim des Vereins Berliner Künstler, ist eine „Menzel-Ausstellung“ zu sehen, bei Keller & Reiner sind eine Anzahl von Werken des großen Giovanni Segantini vereinigt, und Schuller hat eine Reihe englischer Ge-mälde aus dem 18. und 19. Jahrhundert beginnend 19. Jahr-hundert zusammengebracht. Jede dieser Ausstellungen gibt uns einen erlesenen Genuß. Die Menzel-Aus-stellung enthält ca. 60 Blätter, die bisher noch nie-mals in Berlin ausgestellt waren und die alle aus Men-zels eigenem Besitze stammen. Die Gelegenheit, eine so große Zahl Menzelscher unbekannter Schöpfungen zu-sammen zu sehen, ist den Kunstfreunden seit langem nicht geboten gewesen, weshalb denn auch Besuch und Kauf-lust sehr reger sind. Schon in den ersten 1½ Wochen be-trug der „Umsatz“ 22 000 Mk.! Neues sagt uns ja Menzel naturgemäß nicht mehr, dennoch aber bewundern wir stets von neuem diese wunderbare Verschmelzung von analytischer und synthetischer Begabung, die die Natur in unserem Adolf Menzel zu Stande gebracht hat. Menzel hat sowohl den bis in die kleinste Einzelheit dringenden Scharfsinn, der das Ganze in alle seine Teile auflöst und alle diese Teile mit erstaunlicher Treue wiedergibt, wie

Deutsches Reich.

Zentrum und Reichskanzler.

Nicht ohne Grund wird es bemerkt, daß das Zentrum gar keine Neugier in Bezug auf das Schicksal des Jesuiten-gesetzes zeigt. Die Zentrumsfraktion könnte jeden Tag eine entsprechende Interpellation im Reichstage ein-bringen und nach Belieben die klingendsten Reden zum Fenster hinaus halten. Sie könnte den Reichskanzler in nicht geringe Verlegenheit setzen, sie könnte die Parteien miteinander zu verheizen suchen, sie könnte die tönende Ankündigung wahrnehmen, daß es zum Biegen oder Brechen kommen soll u. Aber nichts dergleichen gefällt den klugen Zentrumsführern. Indem sich die Partei ganz still verhält und nur in ihren Blättern für gelegent-liches gelindes Murren sorgt, gibt sie zu verstehen, was Kundigen niemals zweifelhaft war, daß die Störung der Jesuitengesetzesfrage dem Merkantilismus hochwillkommen ist. Und beinahe möchte man annehmen, so seltsam es zunächst erscheint, daß sie es auch dem Reichskanzler ist. Wenigstens hat noch nie ein Kanzler den sonderbaren Zustand einer tatsächlichen, obgleich einstweilen nicht formalen Majorisierung im Bundesrat so gelassen und in so guter politischer Gesundheit ertragen, wie Graf Bülow. Überstimmt zu werden oder unüberwindlichen Widerstand anzutreffen, macht preussisch-deutschen Ministern sonst nichts aus, nämlich den Volksvertretungen gegenüber. Aber mit dem Bundesrat ist es doch ein ander Ding. Graf Bülow kommt gleichwohl merkwürdig leicht darüber hinweg.

Wohnungsreform.

Wie der Finanzminister kürzlich im Abgeordneten-hause mitteilte, ist die Regierung mit den Vorarbeiten zu einem Wohnungsgesetz beschäftigt. So erfreulich die Mit-teilung ist, so muß gleichzeitig das Bedauern darüber ausgesprochen werden, daß in dieser wichtigen Frage von dem führenden Bundesstaate der Weg der Partikular-gesetzgebung eingeschlagen werden soll. Eine durch-greifende Wohnungsreform muß vom Reiche aus ge-schehen. Es handelt sich hier um eine der höchsten Auf-gaben der sozialen Hygiene, um die Lösung eines geell-schaftspolitischen Problems, und es sollte bei einem so wichtigen nationalen Anliegen keine Trennung durch Staatsgrenzen geben. Man wird zunächst leider vergeblich auf den Erlaß eines Reichswohnungsgesetzes dringen, die Forderung selbst aber darf darum, weil sie heute und morgen nicht erfüllt werden wird, gewiß nicht aufgegeben werden. Sie darf es umso weniger, als zu befürchten ist, daß die Konservativen gegen eine durchgreifende Reform des Wohnungswesens sehr viel auf dem Herzen haben werden. Im preussischen Landtage werden sie eine solche Vorlage vielleicht ganz zu verhindern wissen, im Reichs-tage sollte ihnen das schwer fallen. Eine Wohnungs-

Fenilleton.

Berliner Brief.

Vom Sturm. — Aufgaben der Meteorologie. — Die Menzel-Ausstellung. — Segantini. — Englische Maler des 18. Jahr-hundert. — Theater.

Berlin, 22. April.

Mit dem ganzen Aufgebot seiner Streitkräfte hat der Winter sich am Sonntag noch einmal über den jungen Frühling hergemacht, dem er, kaum daß er in das schein-bar vom Winter bereits verlassene Gebiet eingerückt war, fast tagtäglich das Leben sauer gemacht hatte. Am Sonn-tag aber führte er den Hauptschlag. Berlin war auf diese Orkan-Attacke, die den Mittelpunkt des kriegerischen Unternehmens bildete, ebenso wenig vorbereitet, wie da-mals am 14. April des vorigen Jahres auf die große Wasser-Katastrophe, und für nachdenkliche Leute war dieser Orkan wieder einmal eine unangenehme Mahnung, auf wie schwachem Boden doch im Grunde unsere Lebens-weise ruht. Wie kommt es, daß die noch der Naturgemalten sind. Wie kommt es, daß die meteorologische Wissenschaft trotz aller Stationen, Karten, Temperatur-, Feuchtigkeits- u. s. w.-Messungen, noch verwickelten Drahtnetzes, das die Erde überspannt, noch nicht im Stande ist, derartige Ereignisse vorherzusagen, deren Ursachen hinterher sich als durchaus natürliche Be-dingungen erweisen? Wenn sich derartige Erscheinungen nicht aus bestimmten Anzeichen, bzw. nach allgemeinen physikalischen und mathematischen Gesetzen vorher berech-nen lassen, so beweist das wieder einmal, wie weit wir noch in der genauen Kenntnis der witterungbildenden Elemente zurück sind und ein wie großes Gebiet da noch der Erschließung durch den Forscher harret. Vermutlich werden die wichtigsten Ergebnisse in der nächsten Zeit durch die Benutzung des Drahtnetzes in verschiedenen Wärme- und Feuchtigkeits-Messungen in verschiedenen Luftschichten erzielt werden, durch die ein sicherer Boden für die Berechnung der Luftbewegung und der Ent-faltung von Gebieten hohen und niederen Luftdrucks ge-wonnen werden dürfte. Das Nächste, was wir nun von

auch die große und seltene Gabe, das „geistige Band“ zu sehen, das diese Teile zusammenhält und eine Einheit, eine lebendige Einheit aus ihnen schafft. Diese Gabe ist das große Mysterium des Künstlers, der Teil seines Wesens, womit er sich der Natur als eben-bürtige schöpferische Macht zur Seite stellt. Diese Gabe, Leben zu schaffen, tut sich ebenso gut in einer kleinen Skizze, wie in einem großen ausgeführten Gemälde kund, und es ist kein Stück in dieser Menzel-Ausstellung, das in diesem Sinne nicht als ein Kunstwerk anzusprechen wäre. Für den echten Künstler kann jeder Gegenstand künstlerische Bedeutung gewinnen. Diesen Satz, den der Naturalismus lange Zeit so gründlich mißverstanden hat, führt uns diese kleine Menzel-Ausstellung wieder einmal in seiner wahren Bedeutung vor Augen. Was hat der unermüdete Zeichenstift Menzels nicht alles festgehalten! Hier sehen wir eine Art Maulwurfsgrille in verschiede-nen Stellungen gezeichnet Menzel hat das Tier ein-mal in Riffingen auf einem Spaziergange beobachtet und in seinem Skizzenbuche festgehalten, dort spielen mut-willige, kleine Gunde, da blickt uns ein rätselhaftes Auge ein Kamel an, da wieder sehen wir zwei flach-nasige Rappen, ein anderes Blatt zeigt uns eine Kollektion Aushern, die der Meister vermutlich erst verpestet und dann als ein Denkmal der irdischen Vergänglichkeit mit erster Sorgfalt geschildert hat. Ein Bildschmeißer, mit der-selben Treue gemalt, die wir an Dürers Holzschnur be-wundern, ist in Aquarell ausgeführt. Ein Blatt, das mit Musik-Instrumenten bedeckt ist und die Formen des Cello mit den spiegelnden Glanzlichtern in verschiedenen Verkürzungen wiedergibt, ist, wie man mir sagte, nur eines aus einer Sammlung von fünfzig — vermutlich Studien zu dem „Hörten-Konzert“. Architekturbilder, Blätter- und Baustudien, Porträt-Skizzen (eine davon ist erst in diesen Tagen beendet, an einer anderen, die vor zwei Jahren gezeichnet wurde, hat der Meister noch jetzt eine Kleinigkeit geändert, weil er meinte, in zwei Jahren könne man immer noch etwas zulerne!) wech-seln mit Bleistift-Skizzen aus dem Volksleben, unter denen ein eminentes Bild einen Raffer-Stat in Riffingen darstellt, und zwei größeren Ölgemälden. Das eine von diesen ist die Salzburger Frühmesse, das andere, nicht

reform kann selbstverständlich nicht vor dem platten Lande halt machen, wo sie ebenso notwendig ist, wo sie ebenso schwierige Aufgaben zu lösen hat wie in den Städten. Daß die Konservativen mit Mißbehagen die unvermeidlichen Eingriffe in das fragwürdige Joch namentlich der ostelbischen Wohnungsverhältnisse erwarten, läßt sich allerdings begreifen. Und weil es bei dieser Sache schlechterdings nicht ohne Kränkungen der Konservativen abgehen könnte, glauben wir einzuweisen nicht recht daran, daß die vom Herrn v. Rheinbaben erwähnten Vorarbeiten schon alsbald zu einem Gesetzentwurf führen werden. Man wird wohl noch geraume Zeit „Erwägungen anstellen“ und „Erhebungen veranlassen“, oder wie sonst die üblichen bureaukratischen Redensarten lauten.

37. Kommunallandtag des Reg.-Bez. Wiesbaden.

1. Wiesbaden, 25. April.

Die 5. öffentliche Sitzung des Kommunallandtags wurde heute vormittag 10 Uhr eröffnet. Der erste Punkt der Tagesordnung, die Wahl von drei Beiräten zur Landesbank-Direktion, erledigte sich durch Wiederwahl der bisherigen Herren Stadtrat Weil-Wiesbaden und Geheimrat Hilt-Frankfurt a. M. und durch Neuwahl des Herrn Privatiers Wilhelm Römer-Frankfurt a. M. an Stelle des sein Amt abgetretenen Herrn Stadtrat Meyer-Frankfurt a. M. — Von der Wahl eines stellvertretenden Mitglieds zum Landesauschuß wird abgesehen, da Herr v. Meißner, an dessen Stelle das Mitglied eventuell gewählt werden soll, lediglich an Herrn Abg. Dr. Bedmann telegraphiert hat: „Legte nieder.“ Die Kommission, für die Herr Abg. Dr. Geiger referiert, ist der Ansicht, daß aus diesem kurzen Telegrammstil sich keine gültige Erklärung der Antisubordinierung des Herrn v. Meißner herauslesen lasse. Zu dem Gesuche des Vaterländischen Frauenvereins hier um Gewährung einer Unterstützung berichtet Herr Abg. v. Heimbürg. Es wird der Antrag gestellt und angenommen: „Der hohe Kommunallandtag wolle beschließen: 1. Bis auf weiteres für solche auf dem Lande neu anzustellenden Krankenkassen einen Zuschuß von jährlich in der Regel bis zu 200 Mk. und bis zum Gesamtbetrage von 10 000 Mk. als Unterstützung an die Kreise oder durch deren Vermittelung zu gewähren. 2. Die hierzu notwendigen Gelder aus der neuen Dotationsrente zu entnehmen. 3. Den Landesauschuß zu ersuchen, bei der Bewilligung einer Unterstützung die Verhältnisse näher zu prüfen und die Bedingungen festzusetzen, welche an die Bewilligung zu knüpfen sind.“ Der Kommissionsbericht zu dem Antrag Schmidt-Himmerich betr. Verpachtung der fiskalischen Brunnen in Ems wird von Herrn Abgeordneten Dr. Alberti vorgetragen. In der Kommission wurden außer den bereits früher erwähnten, noch eine Anzahl anderer Mißstände erörtert, die sich an die Verpachtung der Quellen angeschlossen haben. Zunächst kommt hier in Betracht, daß das Wasser für das Publikum um über 100 Prozent verteuert worden ist. Das nassauische Mineralwasser war aber weit und breit auch ein Genussmittel geworden, an das sich ein sehr großer Teil unserer Bevölkerung gewöhnt hatte. Nunmehr ist es so verteuert, daß es mit Wein und dem besten Bier im Preise gleich steht. Nicht nur, daß hierdurch den ärmeren, wie auch den mittleren Klassen das als Lebens- wie als Heilmittel äußerst günstige Wasser entzogen wird, es wird auch hierdurch den alkoholischen Getränken der Eingang geradezu gebremst. Das Wasser ist aber nicht nur teurer geworden, es ist auch der Bezug außerordentlich erschwert. Im engen Zusammenhang hiermit steht es, daß jetzt der den Brunnen benachbarten Bevölkerung der Hausrunk entzogen ist. Lediglich die Bewohner von Oberfelters haben noch ein geringes Bezugsrecht, während die Bewohner aller anderen Orte, sogar von Niederfelters, überhaupt ausge-

schlossen sind. Nicht nur die Bevölkerung im einzelnen, auch die beteiligten Gemeinden sind von der Verpachtung schwer getroffen, indem den Gemeindefassen ein erheblicher Teil der früher bezogenen Steuer nunmehr entgeht. Für die Gemeinde Niederfelters soll der Ausfall jährlich 10 000 Mk. betragen. Hierzu kommt noch, daß Niederfelters den Mangel des Wassers in den Haushaltungen schwer empfindet und jetzt infolgedessen eine Wasserleitung anlegen muß. Dieselbe wird um so kostspieliger, da innerhalb des Quellengebiets nicht nach Wasser gegraben werden darf. Es ist eine offenkundige Tatsache, daß die Pächterin der Quellen nicht nur das Wasser bleib, sondern auch anderer minderwertiger, die sie künstlich erworben hat, vertreibt. Hierbei besteht offenbar das Bestreben, das Wasser der eigenen Quellen gegenüber den der gepachteten in den Augen des Publikums hinauszusetzen und damit den Wert der gepachteten Quellen herabzumindern. Dies kann nur die außerordentlich bedenkliche Folge haben, daß bereits nach Beendigung des Pachtverhältnisses das Wasser unserer Quellen im Handel lange nicht mehr den Wert hat wie bisher und daß darunter bereits der ganze Betrieb schwer leidet. In Erörterung dieser Frage wurde dann auch erwogen, ob das Interesse des Fiskus an der Verpachtung ein so sehr erhebliches ist. Hierbei sei erwähnt, daß nach der Angabe eines Kommissionsmitglieds die Firma Siemens & Co. beabsichtigt, noch einen weiteren Brunnen, nämlich den in Lindenholzhausen, zu erwerben. Derselbe ist bereits aus dem Besitz der Gemeinde in den eines Privatmannes übergegangen, der seinerseits mit Siemens u. Co. in Verkaufsverhandlungen stehen soll. In Betracht zu ziehen ist weiter, daß der Staat eine Anzahl Beamte befördert, die mit dem Vertrieb des Wassers beschäftigt waren bzw. noch beschäftigt sind, und daß die an diese Beamten zu zahlenden Pensionen und Gehälter die Kasse des Fiskus belasten. Die Kommission erörterte alsdann weiterhin, wie den Mißständen, die in gleicher Weise wie in Niederfelters, so auch in Hachingen hervorgerufen sind, wohl abzuheben sei. Namentlich kam in Frage, ob es wohl genügen würde, in Zukunft die Verträge mit der Firma Siemens & Co. vorsichtiger zu fassen, als bisher geschlossen ist. Hiervon konnte sich die Kommission nicht überzeugen. Die Kommission erblickt eine dauernde Abhilfe nur darin, daß die Quellen, so weit sie verpachtet sind, möglichst bald wieder in den Betrieb des Fiskus übergeben und daß Ems überhaupt nicht verpachtet wird. Hierdurch wird zweifellos nicht nur der Bevölkerung Nassaus, sondern der gesamten interessierten, namentlich der leidenden Menschheit ein außerordentlicher Dienst geleistet. Andererseits werden hierdurch die fiskalischen Rechte in keiner Weise geschmälert; im Gegenteil wird der Gefahr vorgebeugt, daß durch Großziehung der Konkurrenz minderwertiger Quellen die fiskalischen Quellen in ihrem Werte Einbußen erleiden. Auf Grund dieser Erwägungen schlägt die Kommission folgenden Beschluß vor: „Der Kommunallandtag erblickt in der Verpachtung nassauischer Mineralquellen eine schwere Schädigung berechtigter Interessen von weiten Kreisen der Bevölkerung. Er ersucht daher die kgl. Staatsregierung, 1. die Quellen zu Ems oder den Vertrieb des Wassers aus denselben nicht zu verpachten; 2. beim Ablauf der bestehenden Pachtverträge der Brunnen zu Niederfelters, Hachingen und Geislar von einer nochmaligen Verpachtung abzuheben und die verpachteten Quellen wieder in eigenen Betrieb zu nehmen.“ Herr Abg. Dr. Geiger erklärt sich nunmehr mit dem Antrag vollständig einverstanden, er erweitert aber den Antrag durch einen Zusatz: Die Regierung zu ersuchen, den Vertretern des Regierungsbezirks Wiesbaden im preussischen Landtag einen Abzug des Kommissionsberichts mit der Bitte um Unterstützung zu übersenden. Herr Abg. Dr. Schmidt zieht in Übereinstimmung mit Herrn Abg. Himmerich den gemeinsamen gestellten Antrag zu Gunsten des Kommissionsantrags zurück. Darauf wird zunächst dieser und dann der Zusatzantrag des Herrn Abg. Dr. Geiger einstimmig

angenommen. — Daß im Entwurf vorgelegte Reglement für die Verteilung der Staatsrenten an leistungsschwache Gemeinden im Reg.-Bez. Wiesbaden gemäß der §§ 1, 6 u. 12 des Gesetzes, betr. die Überweisung weiterer Dotationsrenten an die Provinzialverbände, vom 2. Juni 1902 wird von der vereinigten Finanz- und Begebau-Kommission, für die Herr Abgeordneter v. Koecker Bericht erstattet, in einer neuen von dem Entwurf des Landesauschusses abweichenden Fassung zur Annahme empfohlen. Die Kommission bittet ferner, den Antrag des Landesauschusses: „Den Landesauschuß zu ermächtigen, über etwa von den zuständigen Ministern vor der Genehmigung verlangte Änderungen zu beschließen“, zu genehmigen. So weit die zu Unterstützungen verfügbaren Summen im laufenden Etatsjahre nicht aufgebracht sind, sind sie in ihrem Reibetrag zur Verwendung auf das folgende Etatsjahr zu übertragen. Dieses Reglement hat Gültigkeit für die Etatsjahre 1903, 1904 und 1905 und wird mit einigen Abänderungen genehmigt. Der Etat des Fonds zur Verteilung der Staatsrente vom 2. Juni 1902 wird darauf mit einigen Abänderungen genehmigt. — Den Bericht der Finanz-Kommission zum Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben des Bezirksverbandes erstattet Abg. v. Heimbürg. Besondere Änderungen an dem diesjährigen Voranschlag hat die Kommission nicht vorgenommen. Für die neu aufgenommenen Ausgabenposten hat sich innerhalb des Etats Deckung gefunden. Der Steuerfuß ist derselbe geblieben wie im Vorjahre. Der Haushaltsvoranschlag wird mit den kleinen, schon bekannten Änderungen genehmigt. Vorher stellt Herr Abg. v. Koecker den Kommissionsantrag, für die Pungenheißhütte Naurod noch 2000 Mk. als „letzte Rate“ zu bewilligen. Herr v. Ed stellt den Antrag, die Worte „letzte Rate“ zu streichen. In den letzten fünfviertel Jahren sei die Heilstätte von 247 Kranken besucht worden. 70 davon hätten keinen Erfolg gehabt, 73 seien als vollständig geheilt entlassen worden und bei 104 endlich sei die Anstaltsbehandlung von teilweise Erfolge gewesen. Die Kranken der Anstalt gehörten ausschließlich dem Mittelstand an und die allermeisten stammten aus unserem Bezirk. 20 % davon kamen aus denjenigen Kreisen unseres Bezirks, die bisher nichts für die Anstalt getan haben, und noch etwas mehr aus dem sich ebenfalls ablehnend verhaltenden Frankfurt a. M. Der Kommunalverband habe alle Ursache, eine Anstalt zu unterstützen, die so segensreich wirke wie diese und deren Wirksamkeit doch auch dem Kommunalverband selbst auch zu gute komme. Die Anstalt halte sich selbst, nur die Verzinsung und Amortisation der Schuldenlast (180 000 Mk.) mache ihr zu schaffen. Herr Abg. Dr. Flesch meint, alles, was in tatsächlicher Beziehung von dem Verein gesagt worden sei, treffe vollständig zu, aber man solle trotzdem den Antrag v. Ed ablehnen, da mit demselben Recht, mit dem Naurod die Unterstützung des Kommunalverbandes anrufe, auch alle die vielen anderen wohlthätigen Vereine und Anstalten im Bezirke die Hilfe des Verbandes in Anspruch nehmen könnten. Herr Abg. Dr. Geiger ist für die Annahme des Antrags v. Ed, der dann auch schließlich angenommen wird. Der Herr Regierungspräsident v. Engelenberg schließt darauf den 37. Kommunallandtag mit der bereits mitgeteilten Ansprache und die Versammlung ging nach einem Kaiserhoch auseinander.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 26. April.

— **Balthasar-Theater.** Heute Sonntag finden zwei große Gala-Vorstellungen statt, und zwar nachmittags 4 Uhr zu kleinen und abends 8 Uhr zu gewöhnlichen Preisen. Die Nachmittagsvorstellung ist die letzte dieser Serie. Im Hauptrestaurant konzentriert zum Frühstücken und Abendkonzert die Kapellkapelle Langhof.

— **Der Kirchenneubau in Diebrich.** Über den Rechtsstreit der Kirchengemeinde gegen den Fiskus wegen Tragens der Baukosten zu der neuen evangelischen Kirche

vollendete stellt den Berliner Kreuzberg im Jahre 1847 dar, als diese heute so wohlfrisierte Gegend noch ein ideales märkisches Sandwühlbild darbot. Die „Salzburger Frühmesse“ ist eine prachtvolle Beleuchtungsstudie. Die Verteilung des Kerzenlichts in dem dunklen Raum und sein Widerschein auf den mit vollendeter Treue wiedergegebenen Gemälden der Betenden sind von außerordentlicher Feinheit.

So verschieden als Maler und als Persönlichkeit von Menzel Giovanni Segantini, der Einsiedler von Maloja, auch ist, in dem tiefen künstlerischen Ernst, von dem sie beide durchdrungen sind, treffen sich beide. Bei Segantini ist dieser Ernst bis zur Andacht gesteigert. Segantini malt nicht Menschen, Tiere, Bäume, Landschaften, sondern er malt die Natur. Er ist durchdrungen von höchster Andacht für die große Allmutter, und seine Bilder sind, je klarer er sich über sich selbst wird, umso mehr der Ausdruck dieser Weltanschauung. Die Lebensfreude, die in dem dahinstürmenden Pferde sich ausdrückt, die Mutterliebe des fängenden Tieres, die feiernde Ruhe der abendlichen Landschaft, — das alles sind Empfindungen, in denen sich der Mensch mit der Natur verwandelt fühlt. Vom Boden dieser Weltanschauung aus wollen Segantinis Bilder betrachtet sein, und die Ausstellung bei Keller und Reiner bietet eine ausgezeichnete Gelegenheit, zumal wenn man vorher in der Sezession das große Triptichon, das letzte hinterlassene Werk des Malers, gesehen hat. — Die Engländer bei Schulte sind in erster Linie historisch bemerkenswert als Künstler einer reifen Kulturepoche, aus der wir auf dem Kontinent wenige Bilder haben. Ganz unmittelbar aber sprechen zu uns nicht sowohl der eine Gainsborough und die beiden Reynolds — von Dopper, Romney, Lawrence, Decey ganz zu schweigen —, sondern die drei wunderbaren lebensvollen Bildnisse des großen Raeburn. Die Landschaften Constables können naturgemäß nur studiert, nicht mehr unmittelbar genossen werden. — Im Theater wurde ein älteres Stück von Korff Polim „Arbeit“ von dem Publikum des Berliner Theaters sehr freundlich, von der Kritik unverdient böse aufgenommen. Das Stück enthält unfehlbar beachtenswerte Talentspuren. Dr. Firo.

Briefe Bismarcks an seine Gattin.

Die letzte Nummer der „Gartenlaube“ bringt die von ihr begonnene Veröffentlichung der Briefe des ersten Kanzlers aus den denkwürdigen Tagen des deutsch-französischen Krieges zum Abschluß. Sie datieren sämtlich aus der Zeit der Belagerung der französischen Hauptstadt und spiegeln markant die Stimmungen, die damals Bismarck beherrschten. In einem Briefe aus Versailles, 24. Dezember 1870, also vom Weihnachtsabend, heißt es:

Mein geliebtes Herz! Es ist zwar schwer, heute getrennt zu sein, aber wenn ich ein Jahr zurück an Bonn denke, so haben wir doch viel Grund, Gott zu danken, daß wir heute nur in Hoffnung auf baldiges Wiedersehen getrennt sind. Die Anlage wird Dich über Bill vorläufig beruhigen. Spätdanks, dann schreibt er. Ich schide ihm heute wieder eine durch denselben Felsjäger. Endlich ist Aussicht auf Feuer gegen Paris, hoffentlich noch vor Silvester. Das Noons und meine monatelange Arbeit nicht durchsetzte, scheint der Sturm der Berliner Blätter und der Widerhall, den der Reichstag davon herbrachte, bewirkt zu haben. Auch Wolke soll befehrt sein, seit er anonyme Zeitungsberichte erhielt, die zeigten, daß sein System, als ob die Sache ihn nichts angehe, vor der öffentlichen Meinung seine Gnade fand. Der Ruhm der Führung liegt in dem bewundernswerten Heldentum der Truppe; nur etwas weniger davon, und keiner der Führer würde vor der Kritik heute bestehen. Bei der Verjettelung der Armee von Tours bis Viller und der überleiteten Verbesserung, dann schlaftrigen Kriegsführung vor Paris, existiert noch kein einziges Departement in Frankreich, in dem wir vollständig Herren wären, so daß wir eine Kontribution betreiben könnten. Gott besser's, sein Arm ist nicht Fleisch. Darauf trane ich, wenn ich dieses müde Volk gegenüber sehe. Wir sind auch Sünder, aber doch nicht so babylonisch und nicht so trogig gegen Gott. Gräße und Kasse die Kinder, gib Marie von mir, was sie wünscht, etwas Goldnes zum Andenken der Zeit. Herbert ein Doppelgewehr, wenn nicht heute, so zum Geburtstage. Dein treuester v. B.

Vom 21. Januar 1871 schreibt Bismarck aus Versailles:

Mein Stiebling! Ich habe Dir schrecklich lange nicht geschrieben, verzeihe, aber diese Kaisergeburt war eine schwere, und Könige haben in solchen Zeiten ihre wunderlichen Gelüste, wie Frauen, bevor sie der Welt hergeben, was sie doch nicht behalten können. Ich hatte als Accounteur mehrmals das dringende Bedürfnis, eine Bombe zu sein und zu plagen, daß der ganze Bau in Trümmer gegangen wäre. Nötige Geschäfte greifen mich wenig an, aber die unnötigen verbittern. Löper (Vortragender Rat im Hausministerium) wird Dir hoffentlich über mich geschrieben haben, er verspricht es mir. Heute kam Strud zu mir; Du hast ihn wohl auf Kundtschaft geschickt, er sprach Worte, die ich an Dich geschrieben habe. Er war befriedigt, nachdem er sein Hofuspotus mit Tafen, Trüden und Hochen an mir ausgeübt. Netten und Zitronensaft, meint er, auch Wich, das geschieht alles, aber die Wege sind so fumpfig vom Regen, daß man nur auf der Chaussee reiten kann. Der arme Noos ist noch immer sehr schwach. Schleimig sucht mir die Unannehmlichkeit mit Kaff. und Rön. D. auszubürden; sie hängt ganz vom Könige und dem Hausminister ab, und mit der Zeit wird es sich machen, bisher ist der schwerste Widerstand sehr kräftig. Der Großherzog von Baden ist recht verständig und vermittelnd, aber er ist der einzige, der mir ab und zu geschäftlich beisteht.

Aus den Tagen der Friedensverhandlungen schreibt Bismarck unter dem 27. Februar 1871 von Versailles:

Mein liebes Herz! Ich habe Deine tägliche Treue im Schreiben schlecht vergolten, und jedesmal, wenn mir Engel Deinen Brief ans Bett brachte, Neue und gute Vorfälle gehögt, aber es ging einen Tag wie den andern, täglich sechs auch sieben Stunden Thiers und Favre, und mein kleiner Freund Thiers ist sehr geistreich und lebenswürdig, aber kein Geschäftsmann für mündliche Unterhandlungen. Der Gedankenstrom quillt aus ihm unaufhaltsam wie aus einer gebluteten Flasche, und ermüdet die Geduld, weil er hindert, zu dem trinkbaren Stoffe zu gelangen, auf den es ankommt. Dabei ist er ein braver kleiner Kerl, weishaarig, achtsam und lebenswürdig, gute allfranzösische Formen, und es wurde mir sehr schwer, so hart gegen ihn zu sein, wie ich mußte. Das wußten die Böfewichter, und deshalb hatten sie ihn vorgehoben. Gekühen haben wir endlich unterzeichnet, mehr erreicht, als ich für meine persönliche politische Ver-

angenehmen Hoffnung hin, daß der Großherzog persönlich das Turnier durch seinen allerhöchsten Besuch beehren wird. Zum Austrag kommen: 1. Einzelspiel für Herren um den Wiesbadener Pokal. 2. Einzelspiel für Herren um die Meisterschaft von Wiesbaden. 3. Einzelspiel für Damen um die Meisterschaft von Wiesbaden. 4. Doppelspiel für Herren ohne Vorgabe. 5. Einzelspiel für Herren mit Vorgabe. 6. Einzelspiel für Damen mit Vorgabe. 7. Doppelspiel für Herren mit Vorgabe. 8. Doppelspiel für Damen mit Vorgabe. 9. Damen- und Herren-Doppelspiel mit Vorgabe. Schon jetzt entwickelt sich trotz der anhaltend ungünstigen Witterung auf den Tennisplätzen an der Blumenwiese das regste Leben. Die wenigen sonnigen Augenblicke benutzen unsere Wiesbadener Spielerinnen und Spieler, um sich für das am 18. Mai beginnende Turnier zu trainieren. Auch vorzügliche auswärtige Spieler, wie z. B. Herr Oberleutnant W. v. Müller — dessen Name den besten Klang in Tenniskreisen hat — suchen durch tägliches Spielen sich mit den Licht- und Witterungsverhältnissen der Wiesbadener Tennisplätze vertraut zu machen. Alle loben die trefflich gehaltenen Courts, die dank der gütigen Fürsorge der Kurverwaltung in einem mühseligen Zustand sind. Dem Ehrenvorstand sind beigetreten: Herr C. und A. Alder, Kommerzienrat Albert, Referendar Freih. v. Biffing, Referendar W. Borgmann, W. v. Brünning, H. Moran Brambeer, Kurdirektor v. Schmeier, Kammerherr v. Frankenberg und Ludwigsdorf, O. Gattrell, A. u. W. Gattrell, Graf Hardenberg, Regierungsrat v. Jeddlin, Freiherr W. v. Klendorff, Freiherr E. v. Knop, Freiherr H. v. Krauskopf, G. v. Levechow, Dr. A. v. Martin, Graf Merenberg, D. v. Müller, S. Vorwerk. Das Amt des Ehrenschiedsrichters hat Herr W. Vorwerk gütig übernommen. Ehrenschiedsrichter ist Herr H. Moran Brambeer, Ehrenschlichter Herr O. Borgmann.

Gerichtssaal.

Operation ohne Zustimmung der Patienten. Vor einiger Zeit begab sich eine Dame in die Behandlung eines Zahnchirurgen B. in Breslau. Dieser hielt die Entfernung von zwei schmerzhaften Zähnen für erforderlich und nahm sie auch heraus, obwohl die Dame ihre Zustimmung zu der Operation nicht gegeben hatte. Der Zahnchirurg erhielt darauf eine Anklage wegen Körperverletzung. Das Schöffengericht erkannte auf Freisprechung, weil es der Ansicht war, daß der Angeklagte in der besten Absicht gehandelt und der Patientin keinen Schaden zugefügt hatte. Auf die Berufung der Staatsanwaltschaft hob aber die dritte Strafkammer das Urteil auf und erkannte auf 300 Mk. Geldstrafe mit der Begründung, daß niemand befugt sei, an einem Menschen gegen dessen Willen eine Operation vorzunehmen, wenn diese auch den besten Erfolg habe.

Vermischtes.

*** Anxiosa der englischen Etikette.** Für sechs Pence kann man in jedem Londoner Buchhändlerladen ein Büchlein über die englische Lebensart haben und so für die lächerliche Summe von etwa 50 Pf. nach unserem Gelde Gentleman oder Lady „comme il faut“ werden. Andere Etikettebestimmungen, die sich aus der Natur des englischen Volkes entwickelt haben, sind in keinem Buche niedergeschrieben und desto interessanter. Die „Köln. Ztg.“ schreibt darüber: Fangen wir beim Parlament an. Im gewöhnlichen Leben nimmt man den Hut ab zum äußeren Zeichen der Achtung; im Palast von Westminster dagegen müssen die M. P's. den herkömmlichen Cylinderhut aufbehalten. Als vor Jahren der Arbeitervertreter Keir Hardy nicht mit Cylinder, sondern mit einer Reisekappe erschien, war des Entristens kein Ende. Er übertrat die heiligsten Überlieferungen des Parlaments und wurde während einiger Wochen als eine neue Art Cromwell'scher Wilderhüter betrachtet. Lord Randolph Churchill, der damalige Schatzkanzler, taufte Keir Hardy den Don't care Hardy, auf gut Deutsch „Drauf-Pfeifer-Hardy“. „Punch“, das englische Witzblatt, hat oft den alten Gladstone abgebildet, wie er am Ministertische mit dem tief über die Stirn gezogenen Cylinder dasaß. Die Welt denkt, welch große Gedanken das Gehirn unter der Angströhre fest verarbeitet! Aber Gladstone schlief in ihrem Schatten, denn das Schlafen während einer Sitzung gehört zu den Gepflogenheiten der M. P's.; Schnarchen dagegen ist verboten. Bis vor 10 Jahren etwa war es

ganzes Fall, daß der große Fremdkörper in der Lunge nur so geringe Störungen des Befindens verursacht hatte. Als ein Glück mußte es allerdings betrachtet werden, daß keine gefährlichen Keime an dem Knopf gehaftet hatten, weil sonst eine Entzündung unausbleiblich gewesen wäre. Daß ein Mensch mit einem solchen Fremdkörper in der Lunge noch Solopartien singen kann, wird von Professor Killian als unerhört bezeichnet. Jedenfalls muß der Erfolg der Operation hoch anerkannt werden, da zudem tuberkulöse Veränderungen der Lunge die Untersuchung noch erschweren. Eine Durchleuchtung mit Röntgenstrahlen würde wohl in diesem Fall kaum zum Ziel geführt haben, da der Schatten des Knopfes von dem des Herzens verdeckt worden wäre.

*** Verschiedene Mitteilungen.** Die Errichtung eines Schiller-Theaters in München ist genehmigt. Der geplante Bau soll das größte Theater der Residenz werden und um dreihundert Plätze mehr fassen als das Prinz-Regenten-Theater. Unter den Bewerbern um die Leitung der neuen Bühne befinden sich fünf österreichische Direktoren, darunter ein Wiener.

Max Dreyers in Berlin verbotener historischer Schwan „Das Tal des Lebens“ gelangte durch das Ensemble des Berliner deutschen Theaters in Budapest zur Aufführung und errang einen starken Erfolg. Besonderen Beifall fanden die Damen Treich und Lehmann, sowie die Herren Wassermann und Rittner.

Kunstschristlicher Friedrich Pecht ist in München am Freitagabend gestorben.

Die Preise Menzelscher Bilder und Studien steigen außerordentlich. Das kleine Bildchen aus dem Jahre 1855 „Kirchen-Innere“, das auf der letzten Menzel-Ausstellung im Künstlerhaus hing, hat ein Stuttgarter Kunstfreund für 20 000 Mk. erworben. Wie die „Kunstchronik“ meldet, werden für die ganz kleinen Studienköpfe, die dort ebenfalls ausgestellt sind, 500 Mk., für figurenreiche Bleistiftzeichnungen, die Reise-Eindrücke wiedergeben, bei einer Größe von ungefähr 14 oder 20 Centimeter 8000 und 10 000 Mk. gefordert.

20 000 Frank sind dem russischen Goldschmied A. Chomowski, dem Verfertiger der berühmten gefälschten Tiara des Louvre, für seinen Sarkophag, der im Salon zur Ausstellung gelangt, bereits geboten

streng verpönt, in der Halle des Middle Temple zu rauchen, wo die Mitglieder der verschiedenen Inns of Court, alle zukünftige Rechtsanwälte, bei großen Gelegenheiten zusammen speisen. Der jetzige König, Eduard III., damals noch Prinz von Wales und ein leidenschaftlicher Raucher, fand sich einmal zum Essen mit den Benckers im Middle Temple ein. Nach Tisch steckte er sich eine große Cigarre an, in Unkenntnis des hier verbotenen Genußes; aber, siehe da! sämtliche Benckers folgten dem Beispiel. Seitdem ist das Rauchen im Middle Temple an großen Tagen erlaubt. Ein anderes Kuriosum der Etikette ist der Schnurrbartzwang im englischen Offizierskorps; den Vollbart kennt man nicht, er ist in Acht erklärt. An der Börse wie in den City-Comptoirs ist der Cylinderhut unvermeidlich; und ein Börsenmakler würde eine schwere Sünde gegen die hergebrachte Sitte begehen, erschiene er im Heiligtum des Mammons, dem „Exchange“, in braunen Schuhen. Auch auf dem Lande hat man Sitten, die nicht übertreten werden dürfen. In Derbyshire z. B. darf man den Bierkrug, den man ausgeleert, nicht von oben nach unten auf den Tisch stellen, wie es viele Engländer tun zum Zeichen, daß der Krug nicht wieder zu füllen sei. In Derbyshire würde dies Verachtung der ganzen anwesenden Gesellschaft bedeuten und etwa besagen: Es ist kein einziger Mann unter euch. Ein Londoner Radfahrer, der diese ungeschriebene Sitte nicht kannte und dagegen verstieß, wurde zu seinem Erstaunen von einem stämmigen Farmer aufgefordert, seinen Rock ausziehen, vor die Tür zu kommen und dort mit den Häufen zu beweisen, wer der beste Mann von beiden sei.

*** Wie Napoleon I. mit Königen verkehrte,** ist im allgemeinen bekannt; er saßte sie nicht mit Handschuhen an, sobald sie nicht genau nach seiner Pfeife tanzten. Daß er aber nicht nur auf dem Gipfel seiner Macht, sondern auch dann noch sehr kurz angebunden mit ihnen verfuhr, als er schon in arge Bedrängnis geraten war, ist aus einem Brief zu erkennen, der im geheimen russischen Staatsarchiv, Abteilung der aufgefundenen Briefe, liegt und von Schiemann im 90. Band der Historischen Zeitschrift veröffentlicht wird. Der Brief, den der Herausgeber in die Zeit bald nach dem 19. Juni 1813 setzt, lautet: „Napoleon an den König von Bayern. Mein Herr Bruder! Ich gab Ihnen meinen Kriegsminister, gab Ihnen finanzkundige Leute und ein gutes Beispiel, trotzdem haben Sie, wie ich mit Bedauern sehe, keinen Vorteil daraus gezogen; seit drei Monaten ist von Ihrer Seite nichts geschehen. Ich gebe Ihnen nun den Rat, abzudanken zu Gunsten Ihres Sohnes, bei dem ich die zum Regieren notwendigen Talente finde. Für den Fall dieses Entschlusses werde ich Ihnen eine Ihrem Rang angemessene Pension aussetzen und nicht aufhören, mein Herr Bruder, Ihnen alle Zeichen meiner Achtung zu erweisen. Ap.“ — Der „Herr Bruder“ wird sich über diesen Brief wenig erbaut gezeit haben.

*** Humoristisches.** Anzüglich. Hausierer (im Restaurant zu einer sportmäßig angezogenen Dame): „Kaufen Sie vielleicht Näh- oder Stopfnadeln, oder einen Fingerhut?“ — Dame: „Kein ich alles nicht gebrauchen!“ — Hausierer: „Vielleicht der Herr Gemahl?“ — Abgewunken. — „Sagen Sie mal, wo ist denn hier der vielgerühmte Hofbräuhaus?“ — „Dees könnt' i Ebana scho“ sagen, obgleich sich's ja net lohnt, mit so an'n windigen Bauch da hi' z'geh'n.“ (Meggend. Bl.).

Kleine Chronik.

In Gießen verurteilte das Kriegsgericht den vor seiner Militärzeit bereits wegen schwerer Körperverletzung mit 1 Jahr 4 Monaten Gefängnis verurteilten Unteroffizier Krähler vom 116. Inf.-Reg., den übrigens kürzlich erst das Oberkriegsgericht wegen Mißhandlung eines Untergebenen mit Arrest bestraft hat, wegen eines gleichen Vergehens, sowie wegen Urteilsüberschreitung und Gehorsamsverweigerung zu drei Monaten Gefängnis und Degradation.

worden; er hat sich jedoch noch nicht entschließen können, das Angebot anzunehmen, da er sich von der Ausstellung noch einen größeren Erfolg verspricht. Er hat die Absicht, seine zahlreiche Familie nach Paris kommen zu lassen und sich in der französischen Hauptstadt eine Stellung zu schaffen. Über die Person, die ihm den Auftrag zur Anfertigung der Tiara gegeben und das notwendige Material geliefert hat, bewahrt er immer noch Stillschweigen.

Wie Pariser Blättern aus Tripolis berichtet wird, hat man mehrere alte Gräber aus der Zeit des Krieges zwischen Karthago und Rom entdeckt. In einem derselben fand man zwei Sarkophage, von denen der eine die Inschrift „Hier ruht ein Löwe“ und der andere die Inschrift „Hier ruht eine Löwin“ trägt. Diese Inschrift zeigt ebenso wie die Ornamentierung, daß die beiden Gräber, die in diesem Grabe beisetzt sind, der berühmten Mithrasfeste angehörten. Der Mann und die Frau hatten darin den Grad des „Löwen“ erlangt, welcher der vierte Grad der Weihe war und das Recht zur Teilnahme an den in Höhlen gefeierten Mysterien gab. Die neue Entdeckung beweist, daß auch die Frauen zu diesem geheimen Kult zugelassen wurden.

Vom Büchertisch.

*** „Keramische Monatshefte“.** Verlag von Wilhelm Knapp in Halle a. S. Von dieser jetzt im dritten Jahrgang erscheinenden vornehmen Monatschrift liegt uns das zweite Heft, Jahrgang 1903, vor. Dasselbe enthält einen reich illustrierten Artikel über „Tarsile Deat“, einen bekannten und berühmten Kunstschöpfer der Schule von Tevres, dessen Spezialität die Patience-Technik ist; ferner ist darin die Fortsetzung des Berichtes über die Tonwaren-Industrie auf der letzten Ausstellung in Düsseldorf enthalten, in welchem die Beschreibung der Geschirrfabrikerei zu Ende geführt wird und die der Panoramafest beginnt, auch dieser Artikel ist reich illustriert. Wir finden ferner Abbildungen und Beschreibungen einiger Porzellanwaren, welche von Schmitz-Bandisch, dem neu in die königliche Porzellan-Manufaktur zu Berlin eingetretenen Künstler, angefertigt worden sind. Endlich sind einige deutsche und amerikanische Porzellanfiguren, sowie eine farbige Fassung aus dem Wettbewerb des Vereins deutscher Bildhauer und Tonschneider-Praktikanten vorgeführt, außerdem ist der Schluß eines Berichtes des Professors Dr. W. Stieba über deutsche Fayencelabors des 18. Jahrhunderts (Abbildungen) darin enthalten. Wir können diese reich illustrierte Monatschrift allen unseren Lesern bestens empfehlen, zumal der Bezugspreis, 2 Mk. (2,50 Kr.), ein sehr mäßiger ist.

Wegen Beleidigung des deutschen Kronprinzen wurde der Bergmann Schmiedeslamp aus Kirchlinde von der Strafkammer in Dortmund zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die beleidigende Äußerung war bei Gelegenheit der Denkmalsenthüllung auf Hohenlyburg gefallen.

Die Litaner sind bekanntlich sehr abergläubisch. Namentlich steht das Kurpfuschertum bei ihnen in hoher Blüte, und alte Frauen, die sich damit befassen, genießen hohes Ansehen. Eine große Rolle spielt auch der sogenannte „Schlangenbranntwein“, der meist im Frühling bereitet wird. Die gefangenen Kreuzottern werden zu diesem Zwecke in eine mit Spiritus gefüllte Flasche gebracht, die dann fest verstopft und längere Zeit in der Erde aufbewahrt wird. Dieser Schlangenspirit wird mit Wasser verdünnt und erhält dadurch eine milchähnliche Färbung. Der Schlangenbranntwein wird innerlich und äußerlich gegen Gliederreizen angewandt. Selbst in das Futter der Tiere wird er gemengt und soll diese gegen ansteckende Krankheiten schützen. Manche Litaner mauern zu diesem Zwecke auch Kreuzottern in ihren Ställen ein.

Am Stationsgebäude zu Welsdorf bei Jülich las ein Leser der „Frankf. Ztg.“ kürzlich folgenden Anschlag: „Das Aufstellen hier ohne mein Wissen einer Fahrkarte ist verboten. Agl. Eisenbahn-Direktion Köln.“ — Hoffentlich ist die Agl. Eisenbahn-Direktion zu Köln trotz der Unterschrift an diesem Elaborat unschuldig.

Am Sonntagvormittag wurde der in Rempten in Garnison stehende Leutnant A. Ruchs in seiner Wohnung entseelt aufgefunden. Es liegt hier zweifellos ein Unglücksfall vor, denn die Untersuchung ergab, daß die in dem Zimmer befindlichen Wassöhne undicht waren.

Das „Berl. Tagebl.“ veröffentlicht ein ihm von einem fahrenden Eisenbahnzuge zwischen Rangsdorf und Jossen zutelegraphiertes drahtloses Telegramm seines Berichterstatters, welches meldet, daß heute vormittag auf der Strecke Berlin-Jossen der Militär-Eisenbahn seitens der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie, System Prof. Braun-Siemens, in Gegenwart des Majors Friedrich der Eisenbahnbrigade ein Versuch drahtloser Telegraphie von einem fahrenden Zuge aus stattfand. Das „Tagebl.“ fügt hinzu: Die Depeche beweist, daß der Versuch glänzend gelungen ist. Während der Fahrt wurde eine lebhafte Korrespondenz zwischen den Stationen Marienfelde, Rangsdorf und dem fahrenden Zuge geführt und die absolute Verlässlichkeit der Übermittlung festgestellt.

Nach einer Zusammenstellung der „Dtd. Rundsch.“ sind infolge der letzten Unwetter in den östlichen Provinzen 52 Menschen umgekommen. In den Forsten des Regierungsbezirks Bromberg sind 5000 Zehnermeter Dersholz vernichtet worden.

Im Tiroler Hochgebirge sind große Lawinen kürze niedergegangen. Im Vorkloppach, südlich von Rovereto, wurden zwei Bäuerinnen verschüttet. Italienische Grenzwachter fanden eine tot, die andere schwer verletzt auf.

In Capellen (Kreis Geldern) wurde in der Nacht eine ältere alleinstehende Person in ihrer Wohnung überfallen, mittels einer Mähgabel lebendig gefährlich mißhandelt und ihrer Barschaft beraubt. Der Tat dringend verdächtig sind zwei Bettler.

Herr Edmund Lührmann in Wernigerode hat der Stadtgemeinde Essen 150 000 Mk. geschenkt, die mit seinen früheren Schenkungen von 100 000 Mk. vereinigt werden sollen, um einschließlich der inzwischen angesammelten Zinsen eine Kranken- und Heilanstalt für Nervenleidende, verbunden mit einem Erholungs- und Erbauungs- und zu unterhalten.

An der böhmischen Grenze in Oberberkowitz wurde der Knecht Johann Haberdtzl in einem 180 Centimeter langen und einem Meter tiefen Grab erschossen aufgefunden. Haberdtzl hatte sich das Grab selbst gegraben und sich dann mittels seines Wildererfluges erschossen. Er hatte das Grab derart geschnitten, daß durch die Wirkung des Sturzes und des Schusses das überhängende Erdreich ihn völlig bedecken sollte, so daß er spurlos verschwunden wäre. Er wurde jedoch nur teilweise verschüttet.

Aus Rizza melden die Blätter das rätselhafte Verschwinden einer vornehmen französischen Familie. Der 32-jährige reiche Graf Esmerald aus Paris machte mit seiner 19 Jahre alten Gattin die Hochzeitsreise nach der Riviera; in der Begleitung des Paares befand sich am 7. d. Mts. die Schwester der Gräfin, Marguerite de Gourio. Nun hat man zum letzten Male die drei Personen auf dem Vergnügungsboot „Meine Victoria“, das von zwei Schiffen geführt wurde, zwischen Rizza und Cannes gesehen. Seitdem sind sie verschwollen. Daß die Barke untergegangen ist, beweist man.

In England ist der Selbstmord etwas ganz Gewöhnliches geworden. Seit fünfzig Jahren hat die Zahl der Selbstmorde ständig zugenommen. Jede Woche ereignen sich in England und Wales 50 bis 60 Selbstmorde, so daß sich die Zahl seit vierzig Jahren mehr als verdoppelt hat. Während man 1860 1357 Selbstmorde zählte, waren es im Jahre 1896 schon 2639. Davon waren 1971 Männer und 668 Frauen. In allen Ländern ist der Selbstmord unter den Männern häufiger als bei Frauen; die Verhältniszahl der Frauen ist am größten in Amerika und Spanien. Darnach kommt England mit 20 Frauen unter hundert Selbstmorden. In zehn Jahren haben sich über 400 Kinder unter fünfzehn Jahren das Leben genommen, darunter 76 Mädchen.

Aus Minneapolis meldet der Draht: Bei der Explosion in den Anlagen der Northwestern Star Oil Company wurden zehn Personen getötet, darunter sämtliche Bureaubeamten.

Von Zeit zu Zeit werden in Australien ganz überraschende Höhlenfunde gemacht, die auf eine weit höhere Kulturstufe der Eingeborenen als die gegenwärtige schließen lassen. Der Distriktsinspektor im Eisenbahndepartement Milne entdeckte zwischen Ulladulla und Batemans-Bay an der Südküste von Neusüdwales ausgedehnte Höhlen, die auch den Eingeborenen bis dahin ganz unbekannt waren. Er fand darin u. a. 41 vorzüglich polierte Streitärt und zahlreiche aus Stein gefertigte Werkzeuge, Messer und Speerspitzen. In einer anderen Höhle fand er drei Skelette, deren Knochenbau wesentlich von dem der jetzigen Schwarzen sich unterscheidet, die Wände waren zum Teil mit kunstvollen Zeichnungen bedeckt.

Adlerterrain, Langgasse,

in allerbesten Geschäfts- und Kurlage, errichte ich demnächst ein **grosses Geschäfts- und Etagenhaus** (Parterre-Flächenraum ca. 700 qm). **Reflectanten auf 1 oder 2 grosse Läden** (evtl. mit oder ohne Sousol, Entresol und Galleriebau) können besondere Wünsche betr. Eintheilung **jetzt noch** geltend machen. Geeignet für Waarenhaus, sowie jede Branche, eventuell **grosses kunstgewerbliches Magazin**.

Drei Wohnungen von ca. 10 Zimmern mit allem Comfort der Neuzeit, besonders für **Spezialärzte** geeignet. Beziehbare voraussichtlich 1. April 1904. Das Besitzthum kann auch ganz oder theilweise als ff. Restaurant, auch als Hotel von 30 Zimmern oder (wenn mit Nachbarhaus verbunden) von 60 Zimmern vermietet werden. 1175

Auskunft ertheilt der Eigenthümer

Fabrikbesitzer **Moritz Wolfsohn,**

Wiesbaden, Schlichterstr. 10. Telefon 2475.

Nachlaß-Versteigerung.

Infolge Auftrags des Erben der † **Frau Rentnerin E. von Kaminietz** versteigere ich am

Dienstag, den 28. April cr., Morgens 9 1/2 u. Nachmittags 2 1/2 Uhr beginnend, und ev. den folgenden Tag

in der Wohnung der Erblasserin,

23 Sonnenbergerstraße 23,

folgendes **Nachlaß-Mobiliar**, als:

1 reich geschnittene Eichen-Eßzimmer-Einrichtung, best. aus: Büffet, Ausziehtisch und Servirtisch, 8 Stühle und 2 Sessel mit Lederbezug und Spiegel mit Trümeaux, **2 Salon-Garnituren mit Schnitzerei und Seidenbezug** und passenden Portièren, **1 Stuhlflügel von Buchstein**, **1 helle Schlafzimmer-Einrichtung**, best. aus: 2-schlaf. Bett, 3-theil. Spiegelschrank, Wasch- und andere Kommode, Toiletten- und Nachttisch und 4 Stühle, **2 egale Goldspiegel mit Trümeaux**, **1 gothisches Eßschränkchen mit Spiegel**, Chaiselongue, Sessel, Bierisch mit Spiegel, Stogdren, Kuschel-, Mahag.- und lack. Kleiderschränke, Kuschel- und Mahag.-Wäscheschränke, Kommoden, Schifftonide, Toiletten-, Wasch-, Nacht-, Spiel-, Näh-, Nipp- und sonstige Tische, Stühle aller Art, **fast neue Bade-Einrichtung**, best. aus email. Badewanne und Gasofen, 2 weitere Badewannen, 1 fl. Herd, Plurtoilette, **Teppiche**, worunter **1 sehr guter Smyrna-Teppich, 4,80/6,00 m**, Delgemälde, Gardinen, Portièren, Nippfachen, Glas, Krystall, Porzellan, 2 Musikwerke, Gaslüfter, 1 Singer-Nähmaschine, 8 Gefinbetten und sonstige Gefinmöbel, Koffer, Schließkörbe, Zimmerclosets, Bieder, vollst. Küchen-Einrichtung, eis. Glaschenschrank, Küchen- und Kochgeschirr und noch vieles Andere m.

freiwillig meistbietend gegen Baarzahlung.

Besichtigung 2 Stunden vor Beginn der Auktion.

Wilhelm Helfrich,

Auctionator und Taxator.

Schwalbacherstraße 7.

Sanatogen

für die Nerven.

Broschüre auf Wunsch gratis und franko durch Bauer & Cie., Berlin SW. 48. F 629

Kohlen

alle Sorten, in vorzüglichster Qualität empfiehlt fuhrenweise zu den billigsten Preisen

Gustav Bickel,

Helenenstraße 8.

Telephon 2212.

1138

C. Eichelsheim

Möbelfabrik

Friedrichstrasse 10

empfiehlt sein großes Lager in

Holz- und Polstermöbeln.

Permanente Ausstellung

50 kompletter Musterzimmer.

Gleichzeitig bringe ich hiermit zur Kenntnis, daß ich neben meinem aufs reichste ausgestatteten Lager einen einfacheren Genre

gut bürgerlicher Einrichtungen

fabriziere bezw. auf Lager halte und zeichnen sich dieselben durch geschmackvolle und äußerst solide Ausführung bei außerordentlich billigen Preisen besonders aus. 1158

Weitgehendste Garantie.

Kostenvoranschläge, Abbildungen u. Preisliste stehen jederzeit zur Verfügung.

Zur gefl. Besichtigung meines Lagers lade ich hiermit ergebenst ein.

Domaniel-Weinversteigerung zu Mainz.

Donnerstag, den 30. April 1903, vormittags 11 Uhr,

im Saale des Konzerthauses, Große Bleiche 56, läßt die

Großh. Hessische Weinbaudomänenverwaltung

46/2 Stück 1900er

Bodenheimer, Oppenheimer, Dienheimer und Ludwigshöher Weine versteigern. Die zu versteigern den Weine lagern im Keller des Großherzoglichen Palais zu Mainz. — Die Proben werden verabreicht im Großherzoglichen Palais (Deutsches Haus, Eingang Deutschendamm Nr. 12), **Mittwoch, den 15. April, Mittwoch, den 22. April und Mittwoch, den 29. April**, sowie vor und während der Versteigerung im Versteigerungslokal. (No. 41182) F 81

Mainz, den 15. März 1903.

Großh. Hessische Weinbaudomänenverwaltung, Mayer.

Wichtig für Architekten, Bauunternehmer und Private.



Neu eröffnet. Reichhaltiges, großes Lager in

Regulir-Füll-Ofen, hervorragend schöne neue Modelle, **Dauerbrand-Ofen**, amerikanischen und irischen Systems, künstlerisch, buntfarbig emailirt, sowie in vernickelter und schwarzer Ausführung, **Epar-Kochherde** in Guß, Schmiede-Eisen, Emaille, Relief geprägt, vollendetste Majolika-Imitation, **Lieferung** von Herden für Restaurants, Hotels, Cafés etc., sowie Conditorei-Backöfen, Bonbonherde, zu enorm billigen Preisen.

Carl Eickhorn, Dorkstraße 7.

Verkaufslokal: Dorkstraße 15, am Blücherplatz.

Bis Ende April

werden

sämmtliche Lager-Corsets

(Marke A. O.)

zu jedem annehmbaren Preise abgegeben ebenso

Leibbinden in allen Systemen.

Minna Schönholz,

12 Grosse Burgstrasse 12,

neben Herrn Hofconditor **Lehmann.**

Kohlen.

Bei eintretendem Bedarf halte ich mich zur Lieferung nur bester Qualität **Nusskohlen, Anthracitwürfel, Eiekkohlen, Briquets, Patent-Coks** zu den billigsten Tagespreisen bestens empfohlen. 986

Fernsprecher 2145. **Wilh. Theisen, Luisenstrasse 36.**



Kaufe
bei
Jttmann
auf Credit.
Bärenstr. 4

Billigste Bezugsquelle für

Tapeten

ist
Rudolph Haase, Inh. Ludwig Bauer,
Tapeten-Manufactur.
9. Kleine Burgstrasse 9. Telefon No. 2618.
Reste zu jedem Preis. 135

Küchen-Einrichtungen

Grösste Auswahl

in
Küchen-Möbeln

in jeder gewünschten Ausführung und Lackierung.

Hochfeine moderne Garnituren. Permanente Ausstellung completer Einrichtungen in der 1. Etage.

Lieferung nur erstklassiger Waaren unter weitgehendster Garantie.

Bei completen Einrichtungen Versandt franco jeder deutschen Bahnstation bei freier Emballage. 808

Man verlange Cataloge.

L. D. Jung,

Kirchgasse 47. Telefon 213.

Special-Magazin für complete Küchen-Einrichtungen.

Haller's Spar-Gaskocher.



Mit jeder Flamme kann man 2 Geschirre
zum Kochen bringen. Durch eine praktische
Einrichtung des Brenners bekommt derselbe
doppelte Luftzuführung und kocht daher
schnell bei sehr geringem
Gasverbrauch.

Franz Flössner,

Wellrichstrasse 6. 919

Gaskocher,

neueste bestbewährte Systeme, empfiehlt in grösster Auswahl 1015

Carl Gasteler, Neugasse 9.

Kurhaus Offseebad Sonderburg,

in großem, herrlichem Park direkt an der Döfse
 gelegen. Vor- und Nachsaison billige Preise.
Man verlange Prospekt. (Hae. 1868 g) F 132

Badhaus „Goldene Kette“,

Langgasse 51.
Thermal-Bäder à 50 Pf.,
im Abonnement billiger. 350

Verlegte mein Geschäft von Luisen-
strasse 23 nach

Tannusstrasse 27, 1. Etage.**Wilh. Petri.**

Lieferung für Diners, Soupers etc.,
sowie Tafelgeräthe leihweise.
Telephon 2177.

Ziehung 19. Mai

Stettiner Loose à 1 Mk.

11 Loose 10 Mk. Porto u. Liste 20 Pf.
Gewinne können nach Ziehung frei-
händig oder auf Auction gut ver-
werthet werden gegen

Baar-Geld.

4114 Gewinne im Gesamt-

135000

davon 110 Reit- und Wagenpferde

mit 7 Equipagen 1 Mk.

112000

4000 Sübergewinne mit 1 Mk.

21200

und 10 elegante Fahrräder 1900 Mk.

Loose versendet der General-Debit:

Lud. Müller & Co.

Berlin, Breitestr. 5. (Telegr.-Adr.: Müller & Co.)

Geschäfts-Aufgabe.

Um zu räumen, verkaufe zu und
unter Einkaufspreis:

Herren-Stoffe.

Großer Vorrath Reile, u. gute Qualitäten,
für Anzüge, Hosen etc., darunter auch
engl. und franz. Waare, ferner fertige
Herren-Überzieher, Anzüge für Herren
und Knaben, Joppen, Hosen, Hosen und
Becken, einzelne Sonntag-Höde in nur
dunklen Mustern (diese Waare wird zu
jedem nur annehmbaren Preis verkauft).

Damen-Capes, Jaquets,

Paletots, so lange Vorrath reicht,
werden zu Spottpreisen abgegeben.

Wellrichstrasse 11, 1 St.,
gegenüber der Selenstr. (kein Laden).



Kennen Sie
Spratt's vorzüglichen
Hundekuchen u. Geflügel-
futter noch nicht?

Zu haben bei: (Bag. 5783) F 116
A. Mollath, Oscar Siebert, Jul. Praetorius,
Chr. Tauber, Louis Lendle, C. Brodt, Peter
Quint, Th. Hendrich, H. Maus, Louis Linnenkohl,
Drogerie Moebus, H. Roos Nachf.

Da ich meinen Laden Grabenstraße räumen
musste, verkaufe ich sämtl. Koffer, Hute, Schiffe-
u. Kofferöffner, Patentkiste aus echtem Rindleder,
Plaidhüllen, Schulranzen, Portemonnaies, Brief-
u. Visitenkarten, Cigarren-Etui, Hands u. Um-
hängetafeln, sehr geeignet für Confirm.-Geschenke,
u. A. m. zu sehr billigen Preisen nur in meiner
Lohn., Neugasse 22, 1. St. **J. Drachmann.**

Apfelwein

selbstgekeltert, beste Qualität,

1a Export per Flasche 30 Pf.,

1a Speierling " " 40 "

Bei Abnahme v. 12 Fl. Preisermässigung.

Theodor Groll,

Apfelweinkelterei, Adlerstr. 62.

Bestellungen nehmen an:

Fried. Groll, Goethestr. 18. Tel. 505.**Carl Groll, Schwalbacherstrasse 79.**

Telephon 740. 955

Brutler von weißen Rhodantes, indischen
Lanternen und Klingen gibt ab Louis
Linnenkohl, Moritzstrasse 38 (Laden).

Ein grosser Posten

Damen-Paletots

schwarz Rips,
Coating und 14 Mk.
Tuch
grau meliert 9.75

Paletot- und Blusen-Kostüme

neueste Stoffe 10 und 22 Mk.
und Façons

ganz bedeutend unter den regulären Preisen.

Berliner Confections-Haus, Wiesbaden, Marktstrasse 10.

